

Mann tötet drei Frauen mit Armbrust

Der Tatverdächtige wird auf einem Friedhof in London gefasst

London. Er soll die Ehefrau und die beiden Töchter eines bekannten BBC-Radioreporters getötet haben. Nun nahm die Polizei am Stadtrand von London einen 26-Jährigen unter Mordverdacht fest. Der mutmaßliche Täter wurde im Nordlondoner Bezirk Enfield gestellt, rund 25 Kilometer vom Tatort entfernt, wie die Polizei mitteilte. Medienberichten zufolge hatte er versucht, sich an einem Friedhof zu verstecken. Laut „Sun“ ist der Verdächtige der Ex-Freund einer der Töchter.

Der BBC-Moderator soll seine 61 Jahre alte Ehefrau sowie die 25 und 28 Jahre alten Töchter am Dienstagabend schwer verletzt in Bushey nordwestlich von London gefunden haben. Sie starben kurz darauf am Tatort. Die Polizei ging von einer gezielten Tat aus und suchte mit einem großen Aufgebot nach dem 26 Jahre alten Ex-Soldaten. Der mutmaßliche Täter soll eine Armbrust bei sich gehabt haben. Die Hürden für den Besitz solcher Waffen sind in England nicht sehr hoch. Immer wieder gibt es Forderungen, die Bedingungen zu verschärfen. Eine Sprecherin des Innenministeriums teilte mit, man prüfe eine Gesetzesverschärfung.

Die Polizei hatte Zeugen gewarnt, auf den Mann zuzugehen, falls sie ihn sehen sollten. Neben der Armbrust könnten weitere Waffen eingesetzt worden seien, sagte Chief Superintendent Jon Simpson. Jemand aus der Nachbarschaft sagte der britischen Nachrichtenagentur PA, es seien Schreie zu hören gewesen. Danach sei Chaos ausgebrochen, und die Ermittler hätten die Straße abgeriegelt. Die Hintergründe sind bisher unklar. *dpa*

Zwei deutsche Bergsteigerinnen abgestürzt

Saas-Fee. Zwei deutsche Bergsteigerinnen im Alter von 45 und 61 Jahren sind im Schweizer Kanton Wallis verunglückt – eine von ihnen starb. Sie waren beim Abstieg vom 4010 Meter hohen Lagginhorn im Saastal, als sie plötzlich kurz nacheinander an der Westflanke Hunderte Meter in die Tiefe stürzten, wie die Kantonspolizei berichtet. Die Jüngere starb dabei, die Ältere wurde von Rettungskräften ins Krankenhaus geflogen. Die Schweizer Polizei macht unter Verweis auf den Persönlichkeitsschutz grundsätzlich keine Angaben über die Heimortorte von Verunglückten.

Die Frauen waren Teil einer Gruppe von acht Bergsteigern, wie die Polizei weiter berichtete. Die Gruppe sei nicht angelehnt gewesen. Die anderen alarmierten nach dem Unfall die Rettungskräfte. Als die Helfer per Hubschrauber eintrafen, hätten sie bei der 45-Jährigen nur noch den Tod feststellen können. Die 61-Jährige sei verletzt ins Krankenhaus transportiert worden. Der Unfall passierte am Montagvormittag. Wie bei jedem Bergunfall hat die Staatsanwaltschaft über die Umstände eine Untersuchung eingeleitet. *dpa*

Emily Kietsch

Berlin. Nachdem das Ermittlungsverfahren gegen Rammsteins Frontsänger Till Lindemann wegen Sexualdelikten und der Abgabe von Betäubungsmitteln eingestellt wurde, füllt die Band weiter Stadien – so auch ab heute in Frankfurt/Main und Ende Juli in Gelsenkirchen. Lindemann selbst hatte die Anschuldigungen ihm gegenüber bestritten. Medienwissenschaftler Christer Petersen ist Inhaber des Lehrstuhls für Angewandte Medienwissenschaften an der Brandenburgischen Technischen Universität und hat sich intensiv mit der Dynamik von Skandalen beschäftigt. Er erklärt, warum der öffentliche Aufschrei oft schnell verhallt.

Rammstein ist wieder auf Tour – mit Penis-kanone und Hunderttausenden jubelnden Fans. Man kann den Eindruck bekommen, dass es nie einen Skandal gegeben hätte.

Christer Petersen: Doch, den gab es. Ein moderner Skandal setzt sich letztendlich nur aus einigen wenigen Bestandteilen zusammen: aus einem Skandalisierten, in dem Fall Herr Lindemann, und einem Skandalisierer. In einer modernen Mediengesellschaft immer auch die Massenmedien, die darüber berichten und den Skandal an das Publikum herantragen, und zuletzt etwas, worüber wir uns breit empören können, eine Normverletzung.

Nach einiger Zeit wird immer weniger über einen Skandal gesprochen, Auftritte sind wieder ausverkauft. Nachhaltige Debatten in der breiten Gesellschaft gibt es dann kaum mehr. Folgen Skandale einem immer gleichen Muster?

Ja, jeder Skandal flaut mit der breiten öffentlichen Empörung, die den Skandal ja erst zu einem solchen macht, ab. Die Frage ist jedoch, wie wirkt sich der Skandal einerseits auf die skandalisierte Normverletzung, andererseits auf die Skandalisierten aus. Sie erinnern sich sicher an den Fall Kachelmann. Dem Wetter- und Talkshowmoderator Jörg Kachelmann wurde vor etwa 15 Jahren von einer ehemaligen Geliebten vorgeworfen, dass er sie nicht nur neben seiner Ehe mit einer Reihe von anderen Geliebten betrogen hat, sondern auch vergewaltigt habe. Im Gegensatz zum Fall Lindemann kam es zu einem Prozess und Kachelmann wurde freigesprochen, und die Frau wurde später sogar zu Schadensersatz verurteilt. Dennoch erinnern wir uns heute, viele Jahre später, an Kachelmann als jemanden, der in einen Skandal verwickelt war, weil die Vorwürfe und der Prozess von einer Empörung begleitet wurde, von der sich Kachelmann nie wirklich erholen konnte – ganz anders als im Fall Lindemann.

Haben Sie die Entwicklungen im Fall Lindemann vor diesem Hintergrund überrascht?

Ja und nein. Ja, weil es bei beiden Fällen keine nachweislichen strafrechtlichen Vergehen gab. Wir als Öffentlichkeit urteilen und verurteilen also nur auf der Basis von moralischen Anschuldigungen. Und während der eine daran k. o. ging, perlt es an dem anderen scheinbar spurlos ab. Das ist überraschend – zugleich erstaunt mich das aber nicht wirklich.

Warum nicht?

Weil wir offensichtlich völlig unterschiedliche moralische Maßstäbe anlegen. Jörg Kachelmann haben wir bereits seine Affären übel genommen. Er galt davor als seriöser TV-Moderator, seine Promiskuität passte schlicht nicht ins Bild, die ihm vorgeworfene Rolle als Nötiger und Vergewaltiger schon gar nicht. Und auch der Freispruch vor Gericht konnte an Kachelmanns moralischer Verurteilung nicht

„Bei Lindemann legen wir andere Maßstäbe an“

Sänger ist mit Rammstein nach den Vorwürfen wieder auf Tour. Ein Experte analysiert, warum der Erfolg trotz Skandal weitergeht



Till Lindemann, Sänger der Band Rammstein, bei einem Konzert im Wörthersee Stadion.

JENS KOCH/PA/DPA

mehr viel ändern. Lindemann hingegen, und nun sind wir endlich bei der Peniskanone, hat sich unter anderem mit sexuell Grenzwertigem erst seinen Namen gemacht.

Könnte man also sagen, dass Lindemanns Image als Provokateur eine Art Schutzschild gegen solche Skandale bildet?

Ja, ganz sicher gegenüber jenen, denen Rammstein nicht schon vor dem Skandal gegen den Strich ging. Wer aber früher schon einmal kritisch draufgeschaut hat, dem wird aufgefallen sein: Vor dem Skandal um Lindemann war die Band immer wieder selbst das freiwillige Opfer einer internationalen medialen Öffentlichkeit, die sich lustvoll an ihr empörte und Rammsteins Popularität so steigerte und steigerte. Mit ihrer kontroversen Symbolik und ihrer chauvinistischen und toxi-



Christer Petersen hat „Kunst der Provokation“ geschrieben, erschienen beim Springer-Verlag. PROF. DR. CHRISTER PETERSEN

schen Männlichkeit in ihren Songtexten, Musikvideos und Bühnenszenierungen hat Rammstein immer wieder aufs Neue provoziert. Das führte zu Empörung bei einigen und Aufmerksamkeit bei vielen. So haben sie sich ein großes Bekanntheitskapital erarbeitet – einige würden so weit gehen und sagen: mit Kalkül erschwindelt. Ein Aufmerksamkeitskapital, das sich durchaus auch in Geld umwandeln ließ

und am Ende des Tages auch Lindemann und Co. kostspielige Medienanwälte finanzierte.

Und dieses Erfolgskonzept geht weiterhin auf?

Das wird sich erst auf lange Sicht zeigen. Aber eher nicht, da zum einen das Aufmerksamkeitskapital von Rammstein in Deutschland, aber etwa auch für eine deutsche Band in den USA kaum mehr zu steigern war und ist. Zudem stehen Lindemann und seine Bandmitglieder nun ja als Personen auf dem Prüfstand. Mit neuen, nicht so leicht juristisch abzufangenden Vorwürfen könnte sich der Schaden für die Person Till Lindemann als so groß erweisen, dass dieser sich auf Lindemanns Entertainer-Persona und seine Band durchaus negativ und als Karriereknick auswirkt.

Krokodil nach tödlichem Angriff auf Kind getötet

Ranger in Australien hatten eine Woche lang nach dem Tier gesucht

Darwin. Nach der tödlichen Krokodilattacke auf ein Kind in Australien haben Ranger das verantwortliche Tier getötet. Das 4,2 Meter lange Reptil sei bereits am Wochenende aufgespürt und erschossen worden, aber erst jetzt an der Wasseroberfläche treibend gefunden worden, teilte die Polizei des Northern Territory mit. Die Behörden bestätigten, dass es sich um das Krokodil handelte, das das zwölfjährige Mädchen vor einer Woche in einem Wasserlauf angegriffen hatte.

Das Kind war nahe der Aborigine-Gemeinde Nganmariyanga schwimmen und plötzlich im Mango Creek verschwunden. Das Gebiet liegt etwa 360 Kilometer südwestlich von Darwin. Sofort gab es Befürchtungen, dass es Opfer eines Krokodils geworden sein könnte. Nach einer groß angelegten Suchaktion hatten Einsatzkräfte am Donnerstag, zwei Tage nach dem Unglück, Überreste des Mädchens entdeckt.

Durchschnittlich gibt es zwei tödliche Krokodilattacken pro Jahr

Sie hoffe, dass der Fund des Krokodils der Familie etwas Erleichterung verschaffe, zierte die australische ABC die Regierungschefin des Northern Territory, Eva Lawler. „Ich freue mich, dass das große Krokodil gefunden wurde, und hoffentlich kann dies der Familie nach diesem absolut herzerreißenden Vorfall ein wenig helfen.“ Nach Regierungsangaben leben im Northern Territory über 100.000 Salzwasserkrokodile – mehr als in jedem anderen Bundesstaat Australiens. Die bis zu sechs Meter langen Tiere, die auch „Salties“ genannt werden, gelten als extrem aggressiv. In dem Gebiet gibt es auch Süßwasserkrokodile („Freshies“), die jedoch weniger gefährlich sind. Durchschnittlich kommt es im ganzen Land zu zwei tödlichen Krokodilattacken pro Jahr. *dpa*

Eurojackpot: 98 Millionen für Spieler aus NRW

Duisburg. Ein Lottospieler aus Nordrhein-Westfalen hat den Eurojackpot geknackt und ist nun um rund 98 Millionen Euro reicher. Der 31-Jährige aus dem Raum Duisburg hatte für seinen Spielschein 18,40 Euro bezahlt, wie ein Sprecher von Lotto24 mitteilte. Bei diesem Anbieter hatte der Mann seinen Tippschein eingelöst. Der Multimillionär hatte die Zahlen 5, 14, 25, 26, 44 und die ebenfalls gezogenen Eurozahlen 8 und 10 getippt. Seine Gesamtgewinnsumme beträgt 98.183.614,80 Euro. Erst im April hatte ein 42-Jähriger aus NRW als einer von zwei Hauptgewinnern den 120-Millionen-Eurojackpot geknackt. Die europäische Lotterie mit 19 Teilnehmerländern ist bei 120 Millionen Euro gedeckelt. Die Gewinnwahrscheinlichkeit liegt bei 1 zu 140 Millionen. Spieler tippen zunächst fünf Zahlen aus 50 und anschließend die Eurozahlen, also 2 aus 12. *dpa*

Buckingham-Palast erlaubt Einblick in den Ostflügel

London. Der Buckingham-Palast öffnet erstmals seinen Ostflügel für Besucherinnen und Besucher. Die britische Königsfamilie tritt von dort auf den berühmten Balkon, von dem sie bei offiziellen Anlässen winkt. Die Besichtigungstouren beginnen am Montag. Die rund 6000 Tickets seien innerhalb von Stunden ausverkauft gewesen, meldete die britische Nachrichtenagentur PA. Karten kosteten 75 Pfund (etwa 89 Euro).

Britische Medien geben vorab einen Einblick. „Wer kann einem Blick hinter die berühmtesten Gardinen des Landes widerstehen?“, fragte die „Times“. Die Zeitung erklärte dann, was man verpasst, falls man kein Ticket bekommen hat oder sich das Geld sparen will: „eine unerwartete Menge an chinesischem Bling-Bling“.

Überraschend sei, wie niedrig das Gelände auf dem Balkon sei – es sei der am wenigsten kinderfreundliche Balkon, den sie je gesehen habe, schrieb die Autorin. Den Balkon erreicht man vom sogenann-



Eine Mitarbeiterin staubt eine chinesische Pagode ab.

JONATHAN BRADY/DPA

ten Centre Room, hinaustreten darf man bei der Besichtigung aber nicht.

Der Balkon sei eine Idee von Prinz Albert (1819–1861) gewesen, dem Mann von Königin Victoria, erzählte Caroline de Guitaut, die für die königliche Kunstsammlung verantwortlich ist, der britischen Nachrichtenagentur PA. Er habe darin eine Möglichkeit gesehen, die königliche Familie mit dem Volk in Kontakt zu bringen. *dpa*

Bayerische Landrätin fordert Bären-Polizei

Einheit soll Raubtiere töten. Umweltministerium reagiert zurückhaltend, schließt aber Abschüsse nicht aus

München/Sonthofen. Eine Landrätin in Bayern fordert bewaffnete Einheiten gegen Bären – das Umweltministerium in München reagiert zurückhaltend auf den Vorschlag. „Wichtig ist, dass bereits aufgrund der bestehenden Rechtslage im Ernstfall sehr schnell reagiert werden kann“, sagte ein Ministeriumssprecher. „Im Ernstfall kommen alle Maßnahmen in Betracht. Das schließt auch den Abschuss ein.“ Der Brief mit den Forderungen der Oberallgäuer Landrätin Indra Baier-Müller werde aber noch geprüft.

Die Kommunalpolitikerin der Freien Wähler hatte in dem Schreiben an ihren Parteifreund, Bayerns Umweltminister Thorsten Glauber, die Gründung einer bewaffneten bayerischen Braunbärenbereitschaft verlangt. Die Einheit sollte für die Vergrämung und Tötung von Bären zuständig und jederzeit einsatzbereit sein, schlug die Landrätin vor. Baier-Müller hatte vor einem Jahr nach einer Reihe von Bärennachweisen in Südbayern eine Initiati-

ve Braunbär gegründet, um die Verantwortlichen in den alpennahen Regionen Bayerns zu vernetzen.

Das Umweltministerium betonte allerdings, derzeit sei laut den Experten des Landesamtes für Umwelt nicht zu erwarten, dass Bären sich in Bayern ansiedeln. „Es gibt derzeit keinen Nachweis für einen Bären in Bayern“, sagte ein Ministeriumssprecher. In der aktuellen Situation

gehe es vor allem um Beobachtung, Information und Prävention, um zum Beispiel Risse von Vieh zu vermeiden.

Die zuletzt in Bayern gesichteten Braunbären wandern vermutlich von Norditalien kommend über Österreich zeitweilig auch in den Freistaat. In der italienischen Provinz Trentino gibt es nach einem Wiederansiedlungsprojekt inzwischen wieder etwa 100 Braunbären. In

Italien ist es seit März in der Region Trentino per Gesetz erlaubt, jedes Jahr bis zu acht Bären abzuschießen, wenn diese gefährlich geworden sind. Tierschützer sind empört. Zuvor gab es beim Abschuss der Tiere hohe bürokratische Hürden.

Unterdessen wird aus Rumänien ein tödlicher Fall bekannt: In den Karpaten ist am Dienstag eine 19-jährige Frau beim Angriff eines Bären gestorben. Die junge Touristin war beim Wandern im Bucegi-Massiv von dem wilden Tier weggezerrt worden, wie ein Augenzeuge berichtete, der danach einen Notruf absetzte. Das berichtete die rumänische Nachrichtenagentur Mediafax. Weniger als eine Stunde später bargen Bergretter und Polizisten die Leiche der Frau. Sie erschossen demnach den Bären, da dieser auch versucht habe, die Retter anzugreifen. In Rumäniens Karpaten leben nach Schätzung der Regierung etwa 8000 Braunbären. Es ist die zweitgrößte Bärenpopulation in Europa, nach jener in Russland. *dpa*



Braunbär Bruno machte 2006 in Bayern Schlagzeilen. Er wurde schließlich zum Abschuss freigegeben und steht jetzt ausgestopft in einem Museum.

PETER KNEFFEL/DPA